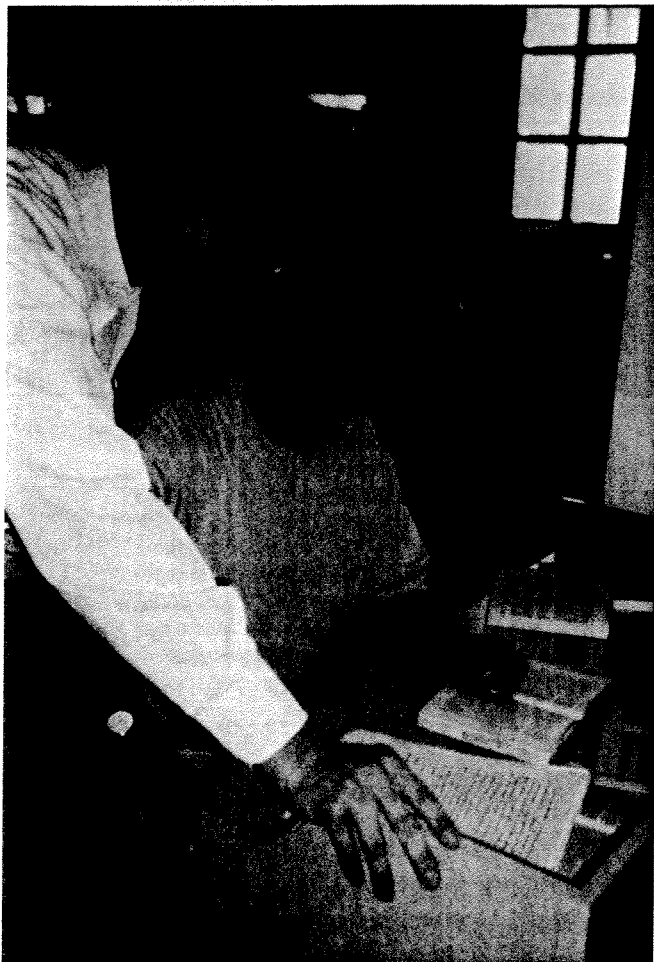


Dialog entsteht durch Ehrlichkeit

Jesuiten in Ankara im Gespräch mit Muslimen

Von Felix Körner SJ, Ankara, Türkei



In der Fakultät für islamische Theologie: Professor Güler diskutiert seine provokanten Ideen mit P. Felix Körner (links).

Vor zwei Jahren, im Herbst 2002, stieß der deutsche Islamwissenschaftler Felix Körner SJ zu der kleinen Gruppe von Jesuiten in Ankara, die den wissenschaftlichen Dialog mit Professoren und Studenten der muslimischen theologischen Fakultät aufgenommen haben. Die ersten Erfahrungen sind vielversprechend. P. Körner berichtet.

Als er in Deutschland schon längst kein Interesse mehr fand, war er in der Türkei Gesprächsstoff: Mel Gibsons Film „Die Passion Christi“. Zuerst hatte es in der islamischen Welt geheißen, der Film wird nicht gezeigt, weil er nicht dem koranischen Jesusbild entspreche.

Ist der Koran gegen Mel Gibson?

Im Koran heißt es von den Juden: „Sie sagen: Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet. – Aber in Wirklichkeit haben sie ihn nicht getötet, geschweige denn gekreuzigt. Es schien ihnen nur so“ (Sure 4,157). Muslime verstehen dies meist so: Statt Jesus haben die Juden versehentlich einen anderen getötet. Der Film über die Leidensgeschichte zeigt dagegen, wie es Jesus ist, der am Kreuz stirbt.

Wir waren überrascht, als Mel Gibsons Passion dann doch auch in muslimischen Ländern zu sehen war. Dafür gibt es vielleicht einen geradezu ironischen Grund: man hörte im Vorfeld, der Film sei antijüdisch. Manchen Muslimen ist das gerade recht.

Mit dem Film über Jesus sprechen

Auch in Deutschland hat es viel Kritik an dem Film gegeben. Ich halte ihn für kein großes Kunstwerk. Aber jetzt bin ich Mel Gibson doch sehr dankbar für den Film. Nicht nur weil ich ihn selbst unter Tränen gesehen habe und so die letzten 12 Stunden Jesu tief erleben konnte. Nein, es gibt noch einen ganz anderen Grund, warum ich dankbar für den Film bin. Er gibt uns großartige Möglichkeiten, hier in der Türkei über Jesus zu sprechen. Alle Türken, die ich gesprochen habe, sind von dem Film tief berührt.

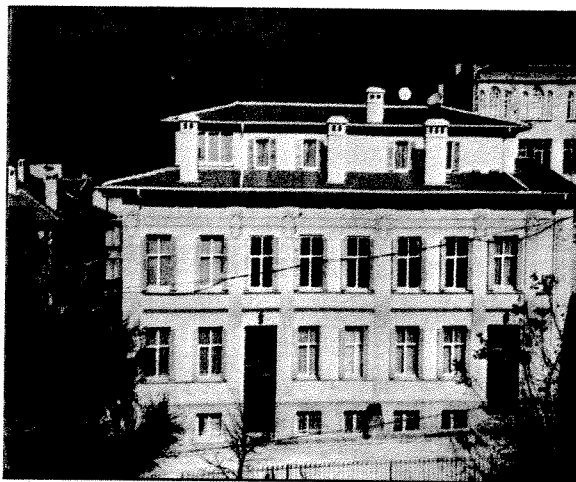
Hale, die sich jetzt Maryam nennt, gehört seit einem Jahr zu unserer Gemeinde. Sie ist über eine evangelikale Bewegung zu uns gekommen. Nach dem Film beschwert sie sich zuerst: „Maria muss doch eine wunderschöne Frau gewesen sein. So wie auf dem Mosaik in unserer Kirche.“ Die Maria im Film sah ihr zu alltäglich aus.

Dann sagt sie, dass ihr die Schmerzen Jesu sehr nahe gegangen sind. „Aber noch näher gegangen ist mir, was die Frau des Pilatus zu ihrem Mann sagt: Wenn du es nicht hören kannst, dann kann es dir auch keiner erklären. Und Maryam erklärt, warum ihr der Satz so wichtig ist: „Wir können die Menschen nicht zu Christen machen. Sie müssen es selbst hören.“ ‚Hören‘ und ‚fühlen‘ kann man im Türkischen mit demselben Wort ausdrücken. Maryam hat wohl auch gemeint: „Sie müssen es selbst fühlen.“

Eine Professorin deutet den Kreuzweg

In der muslimisch-theologischen Fakultät spreche ich mit einer Professorin über den Film. Sie ist eine fromme Muslimin. Eines ihrer drei Kinder ist behindert. Sie schildert mir eine Szene aus dem Film: Jesu Mutter

läuft zu einer Hausecke voraus, an der Jesus auf seinem Kreuzweg vorbeikommen muss. Da kommt ihr Sohn mit dem schweren Kreuz. Und er bricht unter dem Gewicht zusammen. Seine Mutter sieht einen Moment aus der Kindheit Jesu vor sich: wie



Im Jesuitenhaus in Ankara befindet sich im Untergeschoß die einzige katholische Kirche.

er auf sie zu rennt und dabei hinfällt. Sie will ihm aufhelfen. Jetzt stürzt sich Maria auf den fallenden Jesus. Er aber sagt zu seiner Mutter: „Siehst du, wie ich alles neu mache?“

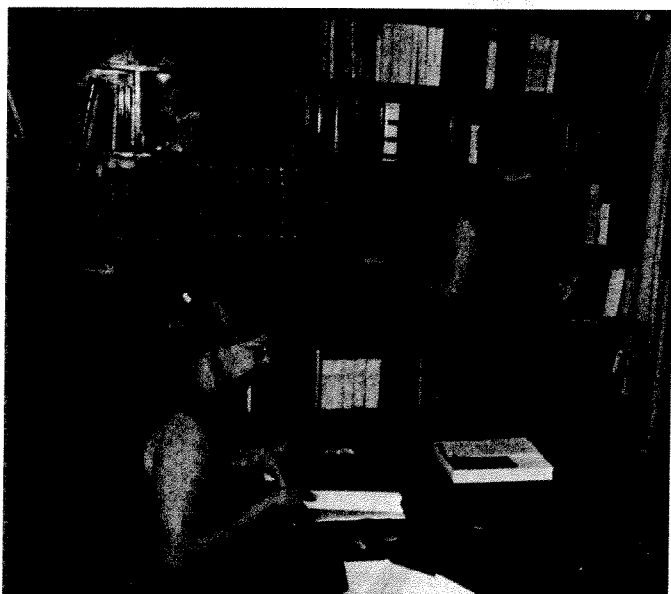
Dieser Satz beschäftigt die Theologieprofessorin. Für sie bedeutet das nicht nur: Ich wiederhole, was in der Kindheit geschehen ist. Nein, „ich mache alles neu“, das heißt für sie auch, dass Jesus allen Schmerzen ein neues Licht gegeben hat. Weil er es selbst durchlitten hat, können wir die Katastrophen in unserem Leben annehmen. Unser Leiden ist wie sein Leiden. Gott hält es in seinen Händen.

Die Professorin, die selbst in ihrem Leben viel Trauriges erleben musste, hat sehr klar verstanden, dass Jesus alle Verzweiflungssituationen, die Menschen erleben können, verwandelt, indem er sie selbst erlebt: Er zeigt, dass die Katastrophe nicht Angst machen muss, weil sie doch von Gott getragen ist. Ich bin erstaunt, wie tief die muslimi-

mische Theologin in das Geheimnis der Erlösung hineinschaut.

Ist Jesus wirklich am Kreuz gestorben?

Ezra, eine Theologiestudentin, ist verwirrt, als ich mit ihr über den Film spreche. Sie hatte einen ihrer Professoren gefragt, was man nun historisch sagen sollte: Ist Jesus am Kreuz gestorben? Sie bekam die Antwort: „Historisch gesehen, ist Jesus tatsächlich am Kreuz gestorben.“ Ihr macht das Schwierigkeiten, weil es doch im Koran heißt, dass statt Jesus einer gekreuzigt wurde, der ihm ähnlich sah.



Im Jesuitenhaus entsteht eine Nachschlagelbibliothek für christliche Theologie. Junge Mitglieder der türkischen Gemeinde arbeiten in den Ferien mit.

Sie nimmt sich vor, die Koranstelle neu zu untersuchen. Sie lernt die Sprachen, die in der jüdischen und christlichen Umwelt damals gesprochen wurden, als Muhammad den Koran verkündete. Dabei entdeckt sie, dass vieles heute verkehrt verstanden wird. Sie hofft, auch diese Koranstelle einmal neu klären zu können.

Aber dann fragt sie mich plötzlich: „War

Jesus nicht ein erfolgloser Prophet?“ Wenn mich jemand unvorbereitet so etwas Entscheidendes fragt, dann bin ich immer ein bisschen aufgeregt. Wird mir eine Antwort geschenkt, mit der ich Jesus wirklich besser erklären kann? Ich sage: Jesus ist der einzige Prophet, der wirklich erfolgreich war; denn er hat das Problem der Propheten gelöst. Sie fragt nach. Ich versuche, meinen Gedanken weiter zu erklären. Die anderen Propheten konnten nur sagen, was Gott will. Aber wir sind doch gar nicht imstande, Gottes Willen durch und durch zu tun. Wir bleiben immer dahinter zurück. Wir lieben doch nicht wirklich voll und ganz. Jesus hat uns nicht nur gesagt, was wir tun sollen. Er hat uns die Kraft dazu gegeben, es zu tun. Ezra und ich vereinbarten, später noch einmal darüber zu reden.

Dialog in der muslimischen Fakultät

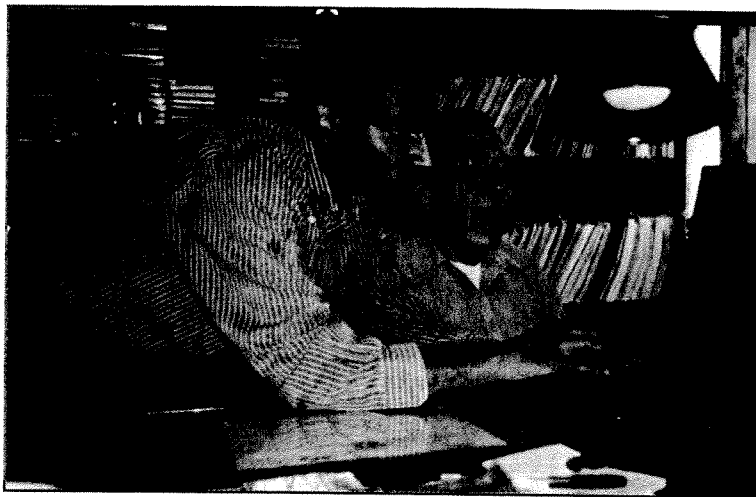
Ich gehe jetzt seit über einem Jahr mehrmals in der Woche an die muslimisch-theologische Fakultät hier in Ankara. Dort studieren die zukünftigen Imame und Religionslehrer, auch viele Frauen. Wenn jemand in der Türkei ein besseres Verständnis des Christentums verbreiten kann, dann sind es diese Theologen. Dafür ist es aber auch wichtig, dass die Kollegen an der Fakultät wissen, ich will sie zu nichts verführen.

Ich bin als wissenschaftlicher Gesprächspartner hier. Die Professoren wollen von mir

Hebräisch lernen, um den Koran besser zu verstehen. Ältere Studenten wollen Deutsch lernen, um deutschsprachige Islamwissenschaft lesen zu können. Aber ich habe meinen Schülern von Anfang an gesagt: Ihr lernt Deutsch nicht nur, um ein paar Bücher mehr lesen zu können. Ihr sollt Brückenbauer werden. Ihr sollt in Deutschland christliche Theologen kennen lernen und einladen. Ihr

sollt später eure eigenen Studenten nach Deutschland zum Studium schicken.

Diese Begegnungen haben schon erste Früchte getragen. Das islamische Denken in der Türkei entwickelt sich weiter. Wir stehen vor der Wahl, ob wir nur beobachten wollen, was im Islam geschieht, oder ob wir mitgestalten wollen.



Daniel ist aus dem Irak geflohen. Mit seinem Computertalent hilft er P. John Lucal beim Pfarrbrief.

Muslimische Schüler in unserer Kirche

Eine andere gute Möglichkeit, Missverständnisse auszuräumen und eine Begegnung zu ermöglichen, hat sich dadurch ergeben, dass der Fachleiter Religion der Mittelschule in unserer Nachbarschaft entdeckt hat: der (islamische) Religionsunterricht wird ja viel plastischer, wenn ich nicht nur über das Christentum rede. Er beschließt, mit seinen Schülerinnen und Schülern einmal eine Kirche zu besuchen.

So waren allein in der vergangenen Woche vier Schülergruppen bei uns. Die in hellen Farbtönen neu gestaltete Kirche spricht unsere Besucher eigentlich immer an. Die Schüler sehen zum ersten Mal eine Kirche von innen, zum ersten Mal bunte Glasfenster, zum ersten Mal einen Priester. Ich zünde eine Kerze vor der Muttergottes an und bitte die Klasse, in Stille ein Gebet zu sprechen. Dann erkläre ich die Kirche. Ich verschweige auch nicht, dass hier bis 1915 eine armenische Schule stand, die abgebrannt ist.

Die Türkei auf dem Weg nach Europa?

Heute dürften religiöse Minderheiten eigentlich nichts zu befürchten haben in der

Türkei. Die Gesetzeslage hat sich schon deutlich gebessert. Aber es herrscht eine große Angst vor Christen, die missionieren. Daher reagiert die Gesellschaft, egal was die Gesetze sagen, bisher oft hart, wenn man befürchtet, Muslime könnten vom Islam abfallen. Das Misstrauen gilt gewöhnlich nicht den Katholiken. Ihnen traut man zu, dass sie keine unlauteren Mittel anwenden.

Aber jetzt wurde doch ein türkisches Mitglied unserer Gemeinde angeklagt wegen „Missionarstätigkeit“. Die Türkei ist auf dem Weg nach Europa. Das gibt uns die Möglichkeit, die Türkei beim Wort zu nehmen. Wir haben diese Hetzerei sofort über den päpstlichen Nuntius sowie die deutsche und französische Botschaft bekannt gemacht. Gerade die deutsche Botschaft hat schon viel für verfolgte Christen getan.

Es geht uns aber nicht nur darum, in einem Einzelfall unterstützt zu werden. Die rechtliche und die gesellschaftliche Lage in der Türkei muss sich in den nächsten Jahren so weiterentwickeln, dass man unbehelligt glauben oder nicht glauben kann, wie man will, und diesen Glauben auch öffentlich leben kann. Die Bemühungen der derzeitigen Regierung halten wir für ehrlich. Aber die Türkei hat noch einen langen Weg zu gehen. ■